H. Prof. Karl Scheit
I., Rathausstr.

Wien, im Februar 1948.

Nachrichten vom Bund der Gitarristen Österreichs

Erscheinen alle 2 Monate.

Schriftleiter: Franz Harrer, Wien

Unser nächster Spielabend findet voraussichtlich am 4. März 1948 in unserem Heime Wien I., Tuchlauben 11 statt. Der genaue Termin ist an den kommenden Donnerstagen abends unter U 26-7-89 zu erfragen.

An die Mitglieder erfolgt schriftliche Einladung.

Musik erleben und Musik verstehen.

Es wird vielfach als Notwendigkeit empfunden und es wurde mir auch schon öfters der Wunsch geäußert, einmal *Allgemeines* über Musik zu bringen, also nicht nur über Gitarremusik. Ich nehme an, daß eben viele Gitarrespieler nur über ihr Instrument Bescheid wissen, sich sonst aber — oder vielmehr gerade durch die ausschließliche Übung in diesem Musikzweig — der Größe der musikalischen Kunst nicht bewußt werden. Ich hoffe mit dieser Aufsatzreihe jedem Gitarristen, der nicht in Eigenbrösterei verfallen will, zu dienen.
Der Verfasser.

Wenn man sich ausschließlich auf ein Gebiet spezialisieren will, genügt es nicht, dieses ohne seine Umgebung zu betrachten und es bis zu einem gewissen Grade zu studieren. Wie erginge es einem Arzt — einem Spezialisten —, der nur die Funktion der Leber oder der Niere studiert hätte? Es wäre nicht auszudenken; auch er muß alles in Beziehung zum Ganzen bringen. Spezialist im richtigen Sinne ist man ja auch nur, wenn man sich nach *universellem* Studium auf ein, und zwar besonderes Gebiet festlegt. So auch der Gitarrist, der eben nur Gitarremusik ausübt.

Wie man weiß, gibt es einen großen Prozentsatz von Spielern, die mit der übrigen Musik nicht in Beziehung stehen — bedauerlicherweise, aber nicht vorwurfsvoll sei es ausgesprochen. Viele Gitarristen hatten ja nicht die Möglichkeit, von Grund auf Musik zu lernen; viele haben sie, „die Klampfe“, zu den Ausflügen gebraucht und kaum einen Lehrer oder ein Vorbild gehabt. Die, welche etwa jetzt noch auf dieser Stufe stehen, werden es nicht verstehen, wie man ihnen mit hochtrabenden Begriffen und Kunstgelehrsamkeit kommen kann. Genügt doch eine gewisse Fertigkeit, um billige Effekte zu erzielen.

Aber auch von anderen, welchen die Gitarre schon einige Liebe zur Musik geweckt hat, kann man wohl nicht verlangen, daß sie einerseits Musikwissenschaft betreiben, andererseits noch Dudelsack oder ein anderes Instrument erlernen. Wohl ist es gut, wenn man mehrere Instrumente spielen kann, aber noch wichtiger ist es, musikalische Kunst richtig zu erfassen. Die Kunst wird dem Gitarrespieler auch bei geringerer Fertigkeit das Leben bedeuten.

Wer das Schöne in der Musik weder weiß noch fühlt, ist ein Tropf, wer es fühlt — ein Liebhaber, wer es weiß — ein Kunstphilosoph, wer auszuführen strebt, was er davon fühlt und weiß — ein Dilettant, wer es ausführt — ein Künstler, um Grillparzer frei zu zitieren.

Also: Fühlen und Wissen. Es soll dies mit zwei Begriffen noch mehr verdeutlicht werden; es sind zwei Begriffe, die aber Hand in Hand gehen müssen:

Das Musikverstehen und das Musikerleben. Ein volles Musikverstehen wird nur möglich sein, wenn man:

die ewigen Gesetze der Mathematik und Akustik sowie
unser Tonmaterial kennenlernt,
die Ordnung der Töne nach
Maß (Rhythmik) und
Bewegung (Melodik) sowie ihre
Zusammenordnung (Harmonik), weiters wenn man
Kontrapunktik und Formenlehre,
schließlich Inhalt und Stil eines Musikwerkes versteht,
die verschiedenen wichtigsten Instrumente kennt,
die Geschichte betrachtet.

Eine allgemeine Kunstbetrachtung und die Berücksichtigung der
Zeitepoche dürfen nicht fehlen.

Psychologie und Ästhetik leiten schon über zum, resp. betreffen
schon mehr das Musikerleben.

Wenn man das Musik-Erleben näher betrachtet, der Mensch fühlt es
eigentlich — Musik bewegt das Innerste — so erscheint es einem eigentlich
nicht so recht umrissen und konkret. Kann man auch hier etwas dazutun?
Nun freilich — auch; man kann eine vorhandene Musikneigung mehren und
fördern.

Ein größeres Musikerleben wird durch ein erhöhtes Musikverständnis
eintreten. Ebenso kann die Wechselwirkung von Musikerleben und Musik-
verstehen nicht geleugnet werden.

Viel zum Musikerleben trägt bei:

Oftes und richtiges Musikhören,
die Kenntnis der Lebensschicksale und die Charakteristik der
großen Meister,
die Kenntnis der Wechselbeziehungen zu anderen Künsten (Ar-
chitektur, Malerei, Plastik, Rhetorik, Poesie, sogar Theatralik)
und das Verständnis für sie.

Zum größten Erlebnis wird die Musik freilich, wenn sie selbst ausgeübt
werden kann. Aber erste Voraussetzung für das Erleben der Musik ist Gemüt
und Empfindung. Musikerleben und Musikverstehen sind dann die Grund-
pfeiler für Freude an wahrer musikalischer Kunst.

Wie anders wird der Schüler musizieren, wenn er im klassischen
Werk bewußt den architektonischen Gestaltungswillen betont oder ein ro-
mantisches, aus dem Klangsinne heraus gestaltet, wenn er sich über
typisch romantische Merkmale im klaren ist.

Man hört oft die Meinung, ein musikalischer Mensch mache solche Dinge
gefühlsmäßig richtig. Diese Meinung steht aber auf schwachen Füßen, wenn
man bedenkt, daß es zum Beispiel überwiegend viele Schüler gibt, die das
eben nicht gefühlsmäßig machen; schließlich soll der begabte Mensch seine
Aufassung begründen und beweisen lernen. Auch der, der es wirklich fühlt,

wird beim Verständnis der Sache sagen: „Nun, jetzt habe ich doch noch mehr davon.“

Sicher muß in dem Musikbesseren zuerst das musikalische Gefühl und die musikalische Erlebnisfähigkeit entwickelt werden und diese dürfen durch das Bewusstmachen nicht ausgeschaltet oder unterdrückt werden, aber man darf nicht beim bloß gefühlsmäßigen Erfassen stehenbleiben. Der Instrumentalist — besonders der Gitarrist — muß auch geistig auf eine höhere Stufe gehoben werden, er soll neben dem „Liebhaver“ auch „Kenner“ werden.

Es gibt natürlich wieder Leute, die alles geläufig können und vielleicht auch sogar richtig verstehen, sie sind aber stochunmusikalisch, weil die Musik in ihnen keinen seelischen Widerhall findet.

Mathematik und Physik: Von dem zum Musikverständnis Notwendigen wurden an erster Stelle Mathematik und Physik angeführt. Nur kurz seien durch Schlagworte die Zusammenhänge gestreift, die zwischen Musik und den ewigen Gesetzen der Mathematik bis hinauf zum übernatürlichen Weltbild bestehen: Der Ton — regelmäßige Schwingungen, das Intervall, physikalisch, mathematisch-experimentell meßbar, mathematisch durch einfache Zahlenverhältnisse ausdrückbar; dabei hat man auch instinktiv dafür die Empfindung, also ohne jedes Wissen um akustische Schwingungszahlen. Leibniz sagt: Der Sinn für die Intervalle ist auf eine geheime Zählstätigkeit des Zentralorgans und auf die vermittelte dieser Zählstätigkeit mit Vergnügen wahrgenommene Ordnung und Einfachheit unter den Schwingungszahlen zurückzuführen. Man sieht weiter in den verschiedenen Intervallen (Konsonanzen und Dissonanzen, dort sozusagen in den runden Zahlen, bei diesen in den komplizierten Brüchen-Dezimalzahlen) endlich das große Weltbild. Die Vollkommenheit in der unendlichen Reinheit von Prime und Oktave. Dagegen zeigen die anderen Intervalle das Walten der irdischen ruhelosen Natur. Diese gleichen irdischen Dingen, teils bunten Blumen und Blüten, teils gelben und scheidigen Blättern des Herbstes. Auch die Septime (die Dissonanz — wie auch das Sterben) ist naturgegeben, denn sie ist auch als Oberton jedes Tones enthalten. Weitere philosophische Abhandlungen könnte man daran knüpfen, u. a. das Prinzip von Fallen und Stehen. Daß auch andere zu ähnlichen Vergleichen gekommen sind, beweist das Glaubensbekenntnis Richard Wagners, das überdies rührend wie extravaganter bezeichnet werden muß. Ein Satz daraus:

„Ich glaube, daß ich auf Erden ein dissonierender Akkord war, der sogleich durch den Tod herrlich und rein aufgelöst werden wird.“

Das Tonmaterial: Es ist Baumaterial der Musik, das man genau kennen muß. Durch die temperierte Stimmung hat man nur 12 verschiedene Töne, die verschiedene Funktionen haben. Die Tonalität zeigt das System auf, wie die Töne angewandt werden, die Zuordnung und Unterordnung. Atonalität erscheint dann, wenn alle Töne gleichwertig gesetzt werden und nicht einmal durch Verdopplung ein Ton als Oberhaupt regiert.

Man soll wissen, wie die drei Eigenschaften des Klanges zustande kommen: Höhe, Stärke und Klangfarbe.

Rhythmik, ein weiterer Punkt dieser Betrachtung, ist die musikalische Zeitlehre mit den Längen und Kürzen (Quantitäten) und den Qualitäten (Betonung und Unbetontheit). Letztere sind auch Gegenstand der Metrik. Beide, Rhythmik und Metrik, behandeln die Lehre von den Symmetrien.

Wenn jemand von Rhythmus etwas hört, denkt er vielleicht gleich an „im gleichen Schritt und Tritt“. So darf Rhythmus nicht immer aufgefaßt werden, auch nicht als maschineller Rhythmus etwa.

Der Rhythmus hat vielmehr so seinen Ablauf, wie es uns Weber illustriert, wenn er Takt und Rhythmus mit dem Pulsschlag des Lebens vergleicht. Also keinen tyrannischen Rhythmus, auch kein tyrannisches Tempo! Der einförmige Gleichtakt ist höchstens bei Märschen und Volkstänzen gerechtfertigt; da ist er durch den Zweck bestimmt. (Deshalb keine Verzerrungen!)

Nun zur Melodik. Geordneter Tonstoff mit zeitlicher Bemessung ergibt die Melodik oder kurz: geregelte Ton- und Zeitfolge. Sie ist Bewegung, Antrieb, Leben, Physiognomie und sie kennzeichnet ein Tonstück schon von den ersten zwei Takten an. Sie muß entwicklungsfähig sein, resp. auch im Vortrage allmählich entwickelt werden, einen einheitlichen Zug haben — auch vorkommende Pausen dürfen den Zusammenhang nicht stören — und soll wohlklingend und sangbar sein. Sie kann außerdem einen hohen Inhalt bergen oder eine Stimmung hervorzaubern, sie braucht eventuell aber auch nur durch die Klangbewegung erfreuen. Sie macht das Wesen der Musik aus und viele haben sie hochgepriesen und dies auch durch die Tat bewiesen: Man denke da in erster Linie an Mozart oder Schubert. Sogar Richard Wagner, der doch mehr das Sprachliche hervorstellte (den rezitierenden Stil) schreibt: „Die einzige Form der Musik ist die Melodie; ohne Melodie ist die Musik gar nicht denkbar und Musik und Melodie sind untrennbar.“

Haydn: „Es ist die Melodie, welche der Musik ihren Reiz gibt, und sie zu erzeugen, ist höchst schwierig. Das Mechanische in der Musik läßt sich durch Ausdauer und Studium erlernen, doch die Erfindung einer hübschen Melodie ist das Werk des Genius.“

Die Harmonie. Sie ist im Wesen etwas komplizierter als die Melodie, da sie sich aus mehreren Tönen zusammensetzt und die gegenseitigen Beziehungen der Töne mannigfaltig sein können. Sie ist in der Natur begründet und soll im weiteren Sinne des Wortes auch in der Aufeinanderfolge der Töne herrschen. Die Zueinanderordnung der Töne ist ihre Aufgabe. Die Übereinstimmung, wie ein Ton richtig zum anderen steht; nicht mit dem Lineal ausgerichtet, aber trotz reicher Mannigfaltigkeit wohlgefällig geordnet. Auch der Inhalt einer Spielschachtel (Holzwürfel), den man wahllos ausschüttet, kann eine gefällige Anordnung ergeben. In einem kleinen alten Dorf gruppieren sich anscheinend wahllos Häuschen um eine barocke Kirche, auch wie hingestreut und doch harmonisch.

Alle Geseze aufzuspüren, wieso wir etwas harmonisch empfinden, zeigt uns die Harmonielehre.

Auch die menschliche Gesellschaft braucht Harmonie. Schon der weise Konfutze (550 v. Chr.) hat das erkannt und in der Musik das Abbild der geordneten Gesellschaft erblickt — er spricht von einer Harmonie des Herzens und empfiehlt sogar den Herrschern das Musikstudium, bevor sie ihre Untertanen regieren. Also wie wichtig muß da Harmonie sein; es lohnt sich, in diese Materie einzudringen.

Robert Schumann über Harmonie: „Es ist mit der Musik wie mit dem Schachspiel — die Königin (die Melodie) übt höchste Gewalt, aber den Ausschlag gibt immer der König (die Harmonie).“

Schopenhauer wieder sagt: „In der Harmonie ist es wieder der Grundbaß, die rohe Urmasse, auf der alles ruht, aus der sich alles erhebt und entwickelt.“

Kontrapunktik: Wer polyphone (mehrstimmige) Musik besser verstehen will, muß in Kontrapunktik Einblick nehmen. Wichtig ist der Einblick, wie die Themen im ganzen Satz eingeflochten sind und eventuell auch verändert wiederkehren; sie aufzuspüren, ist auch eine Pflicht des Interpreten, denn die Themata müssen durch den Vortrag herausstechen.

Joh. Friedr. Herbart († 1841) schreibt in seiner großen Enzyklopädie: Der gründliche Musiklehrer übt seinen Schüler im Kontrapunkt, d. h. er lehrt ihn mehrere Stimmen so gleichzeitig verbinden, daß jede derselben dem Hörer eine besondere, in sich zusammenhängende Vorstellungsreihe darbieten möge. Dafür, daß die Reihen, möglichst unabhängig wie sie sind, doch zusammenpassen, muß Harmonie und Rhythmus sorgen.

Die Formenlehre ist nicht nur erstes Erfordernis für den Zonsetzer. Die sorgfältige Analyse (das Zerpflücken und Eindringen in die Formgebung) jedes Werkes kann für jeden zum tieferen Eindringen in das Verständnis der Musik nur förderlich sein. Stephan Krehl schreibt: Wer ein Musikstück vollkommen vortragen will, muß dasselbe verstehen, ja muß von der Art desselben so durchdrungen sein, daß er sich ganz in den Vortrag des Musikstückes hingibt, als ob die Komposition in dem Augenblick neu in ihm entstünde.

Otto Zykan.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinsbericht.

Obwohl sich Frau Prof. Luise Walter-Hesselt von den Vereinsgeschäften in den letzten Monaten zurückgezogen hatte, blieb ihr Interesse für die Bestrebungen unseres Bundes trotzdem wach und bekundete sie in einem herzlichen Schreiben erneut ihr Wohlwollen und ihre Sympathie, wofür wir der Künstlerin Dank wissen.

Der am 1. Dezember veranstaltete Spielabend brachte folgendes Programm: D. Zykan: Präludium in A-Dur und kleines Divertimento sowie M. Carcassis Minuetto, op. 21/12, gespielt von Luise Zykan. Duos von F. Sor (Andante und Allegretto — Mouvemement di Balse) für 2 Gitarren, gespielt von den Herren Hubel und Tröster. Duo für Klavier und Gitarre op. 21 in drei Sätzen von F. Carulli, vorgetragen von Otto Zykan jun. (Klavier) und D. Zykan (Gitarre). Fr. A. Denk spielte die Mozart-Variationen von F. Sor und Fr. Elfe Schmid-Hoß-Henninger sang, begleitet von E. Felezny Lieder von Schubert. Den Abschluß bildete ein Gitarrenchor, der die dreisätzige Sinfonietta für vier Primgitarren von Schmied-Rahser zum Vortrag brachte.

Im Spielabend am 8. Jänner brachten die Herren Hubel und Tröster das Duo op. 34 von F. Sor und eine kleine Sonatine von Mozart. Fr. Mimi Schön-Schwarzinger sang, von D. Zykan (Gitarre) begleitet, Lieder von Schubert und Spohr. Nach zwei Solostücken (Sor, Andantino und Lobet, El Mestre) von F. Harrer vorgetragen, brachten F. Lemp und Fr. A. Denk eine Sonate in fünf Sätzen für Cello und Gitarre zur Aufführung.

Erfreulich konnten wir an diesem Abend buchen, einerseits den Besuch des Rektors der Wiener Gitaristik, des Herrn Prof. Ortner, und andererseits

die Zusage unseres Altmitgliedes, Herrn Franz Lemp, wieder öfter auch gitarristisch an den Vereinsabenden mitzuwirken.

Unser Appell, den Weiterbestand unseres Blattes durch Einzahlung eines Kostenbeitrages zu sichern, blieb nicht unbeachtet und haben wir namhafte Beträge in Form von zusätzlichen Spenden hereinbekommen, die es uns ermöglichen, auch Minderbemittelten weiterhin das Nachrichtenblatt zukommen zu lassen.

Wir danken an dieser Stelle allen Spendern und hoffen, von den übrigen den niedrigen Kostenbeitrag von 60 Groschen hereinzubekommen.
f. h.

Werbet für die Gitarre und werbet für den Bund

Große Aufgaben kann nur eine große Gemeinschaft lösen und wir sind uns im klaren, daß wir nur schrittweise weiterkommen, wenn einzelne Mitglieder — und seien es auch noch so berufene — für die Gitarre intensiv arbeiten. Was nottut, ist gemeinsame Arbeit, ist Aufrichtung der Gescheiterten, gegenseitige Anregung und Gedankenaustausch, also auch extensive (nach außen gerichtete) Tätigkeit.

Es ergeht an alle die Aufforderung, nicht nur für die Gitarre zu werben, sondern auch für den Zusammenschluß der Gitarristen und aller Freunde edler Gitarremusik. Ist mancher Fortschritt nur durch die Allgemeinheit zu erzielen — wenn ihn auch einzelne manchmal sehr vorantreiben können —, so verhält es sich mit der Werbung im umgekehrten Verhältnis: Nur der einzelne kann durch sein persönliches Eintreten wirkungsvoll werben. Durch die Werbung für den Bund wirbt man auch gleichzeitig für die Gitarre.

Der Mitgliedsbeitrag fällt kaum in die Waagschale, da unsere Mitglieder für Nachrichtenblatt und Spielabendbesuch nichts zu entrichten haben und durch die laufende Evidenz immer von allem benachrichtigt werden.

Versäumen Sie nicht, in Ihrem Freundskreis zu werben und uns außerdem spielfertige Gitarristen (aber auch Anfänger) in die jeden Donnerstag im Vereinsheim stattfindenden Chorübungen zu schicken.

Werbet, werbet, werbet!

Bund der Gitarristen Österreichs
Wien I., Tuchlauben 11

.....
Hier abtrennen!

Vor- und Zuname:

geb.

Anschrift:

Beruf (Titel):

Spielen Sie selbst Gitarre?

Oder ein anderes Instrument?

Wollen Sie Mitglied werden?

Wollen Sie ausübend mitwirken?

Können Sie uns Adressen von Gitarreliebhavern bekanntgeben, die wie Sie eine laufende Verständigung erhalten wollen?

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Konzernachrichten.

Gitarreabend Karl Scheit am 27. November.

Im Schubertsaal (Konzertthaus) gab Prof. Karl Scheit einen Gitarreabend unter Mitwirkung von Frä. Else Gerstl. Der erste Teil des Abends brachte Christian Gottlieb Scheidlers Sonate in D-Dur, eine Suite von Josef Lechthaler, beide Werke für zwei Gitarren, sowie die Suite in E-Moll von Joh. Seb. Bach für Gitarre allein. Besonders hier treten Scheits Einfühlungsvermögen und ausgeglichenes Spiel zutage. Im zweiten Teil des Konzerts spielte Karl Scheit die Passacaglia in E-Moll von Franz Burghart, die Serenata von D. Malats und die Legende von D. Albeniz. Einige Zugaben beschloßen den gut besuchten Abend.

Liederabend Else Schmid-Hof-Henninger im Figaro-Saal am 30. November.

In diesem leider schwach besuchten Abend brachte die Künstlerin unter Mitwirkung von Ernst Zelezny (Gitarre) vier Schubert-Lieder und fünf nordische Volkslieder, welche passend gewählt und stilvoll vorgetragen wurden. — Diese Künstlerin wirkte außerdem in einigen Vortragsabenden und in Radio Wien und wurde für Ende Februar neuerlich für Radio Wien verpflichtet. Sie gedenkt hierbei Lieder von Rosanelli und altdeutsche Volkslieder mit Gitarresätzen von ebendenselben zu bringen. Sie hat uns in Aussicht gestellt, den zurückgezogen lebenden Grazer Liederkomponisten Rosanelli für einen eigenen Abend nach Wien zu bringen.

Gitarreabend Luise Walker am 3. Dezember.

Dieser Abend, den die bekannte Künstlerin unter der Devise „Romanische Meister“ im Brahmsaal (Musikvereinsgebäude) gab, war italienischen, französischen und spanischen Werken gewidmet und dem zahlreich erschienenen Publikum sicherlich ein seltener Genuß. Aus der Fülle der äußerst gut gewählten Programmfolge, in der Luise Walker ihre vollendete Spielfkultur zeigte, seien insbesondere das Andante largo op. 5, Les petites Variations von F. Sor, Lamento und Zoraido von E. Pedrell und Cantos Andaluces von A. Barrios hervorgehoben, technisch und musikalisch höchste Anforderungen stellende Werke, die die Künstlerin mit nicht zu überbietender Meisterschaft zu Gehör brachte. Der nicht endenwollende Beifall des Publikums nötigte die Künstlerin zu mehreren Zugaben.

Liederabend Adelheid Ulrich-Bergmann am 17. Jänner 1948.

Nach langjähriger Unterbrechung konnten wir wieder Adelheid Ulrich-Bergmann in einem Liederabend der Wiener Musikhistorischen Gesellschaft hören und beobachteten das bedeutende Wachstum ihrer intimen Gesangskunst und ihres Könnens nicht nur in bezug auf Stimme, sondern besonders in Ausdruck und Vortragsweise sowie im Gitarrebegleitfab. Sie brachte Nachdenkliches, Balladen, Legenden und Heiteres (u. a. auch Eigenes) mit großer Sicherheit und der ihr eigenen Natürlichkeit. Wir hoffen, sie auch in unserem Kreis einmal zu hören.

Friedrich Hawlit

Musikverlag u. Sortiment

Neuerscheinung

14 kleine leichte Stücke für
Gitarre-Solo

von Ferd. Rebay,

revidiert und mit Fingersätzen versehen
von Gertha Hammer-Schmied

Wien VII, Neubaugasse 7

Tel. B 31-2-43

Altrenommiertes Atelier für
Kunst-Geigen- u. Gitarrebau

Anton

Jirowsky

Selbsterzeugte Konzert-Gitarren
nach berühmten span. Modellen

Kunstgerechte Reparaturen

Wien III., Lothringerstr. 16

Neben der Staatsakademie für
Musik und dem Konzerthaus

Fernsprecher U 17-306

BUND DER GITARRISTEN ÖSTERREICHS

Sitz: Wien I., Tuchlauben 11/II

Chorübung und Sprechstunden:
Jeden Donnerstag ab 7 Uhr abends.

Spielabend:

Jeden letzten Donnerstag im Monat

Beide frei zugänglich

Jährlicher Mitgliedsbeitrag **S 12.—**

Postsp.-Kto. Nr. 148 111

Inserate für unsere Mitglieder in der
Größe 50 X 10 mm sind kostenlos
und werden nach Maßgabe des verfügbaren
Raumes aufgenommen. Darüber hinaus
kostet die Viertelseite S 36.—, eine Achtel-
seite S 20.—.

Kommt zur CHORÜBUNG!

Nützlich und angenehm

Jeden Donnerstag 7 Uhr

Tuchlauben 11/II

Privat abzugeben:

Boccherini 1. Quintett D
Call Duo op. 20
Legnani Duo Flöte und Gitarre
Carulli 3 Nocturnos
Giuliani op. 1a und 15
Legnani Var. op. 201, Fant.
Molltor op. 7, 11 und 12
Sor op. 16, 33 und Auswahl-Hefte

Einzelstücke v. Carcassi, Mertz, Regondi,
Schell, Schwarz Reiflingen Uhl, Zani di
Ferranti u. a. Weiters Sammelbände, Kothe-
und Albertlieder

Auskunft Do im Vereinsheim oder Tel. R 44-4-31